
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61484

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ment, la *Darlehnskasse Ost*, filiale de la *Ostbank für Handel und Gewerbe*, émettait sans problème sa propre monnaie pour remplacer le rouble, servant directement les intérêts expansionnistes allemands privés. Cette politique unidimensionnelle était mal vue par l'administration allemande à Varsovie qui s'opposait aux vues que l'*Ostbank* avait sur le *Generalgouvernement*. Quand en novembre 1916 la grande politique décida la création du Royaume de Pologne, le problème monétaire y était encore entier. Il fut tranché avec la création d'une caisse de prêts comme institut d'émission formellement polonaise, mais de facto dirigé par les Allemands. Le *Mark* polonais suivait les cours du *deutsche Mark*, mais rencontrait des difficultés puisqu'il était considéré comme monnaie d'occupation tandis que le rouble russe, surévalué, continuait à circuler. Néanmoins Zilch constate que, comme en Belgique, le système instauré par le *Reich* continua à fonctionner jusqu'à la fin.

La plus importante conclusion de l'auteur est que l'occupant réussit à protéger l'économie allemande (*wirtschaftliche Absicherung*) par la création de monnaies d'occupation, dans la mesure où la priorité était donnée à l'utilisation de leviers économiques plutôt qu'à la contrainte extra-économique dans le pillage des deux pays. Le résultat était que ceux-ci participaient matériellement et financièrement de plus en plus à l'économie de guerre allemande. Selon Zilch, le succès objectif du *Krisenmanagement* démontre en outre que sous la pression de la situation économique l'Allemagne des Hohenzollern pouvait être très flexible sur certains terrains.

L'auteur a écrit un ouvrage très fouillé qui sera surtout apprécié par les spécialistes. Néanmoins ses conclusions devront être intégrées dans toute recherche ultérieure sur la politique économique et financière de guerre. Le haut niveau de l'ouvrage, terminé dans sa version »dissertation« en 1990 à la Humboldt-Universität de Berlin¹, démontre une fois de plus la qualité de la recherche dans l'ex-RDA concernant cette thématique.

Dirk MARTIN, Bruxelles

Anthony ADAMTHWAITE, *Grandeur and Misery. France's bid for power in Europe 1914–1940*, London (Arnold) 1995, XX–276 S.

Die französische Niederlage von 1940 war das Schlüsselerlebnis einer ganzen Generation. Die Gründe für Frankreichs »l'étrange défaite« zogen von Anbeginn an das Interesse der Zeitgenossen und Historiker auf sich. Wie konnte es dazu kommen, daß die siegreiche Nation von 1918 innerhalb so kurzer Zeit ein derartiges militärisches und politisches Debakel erleben mußte?

In der Forschung wurde die Frage gemeinhin mit der Schwächung durch das Blutbad des Ersten Weltkriegs, einer überalterten Bevölkerung, einem tiefgreifenden Pazifismus, politischer Desintegration, ungelösten sozialen Konflikten in Verbindung mit einem instabilen politischen System beantwortet. William S. Shirer faßte diese Argumente in »The Collapse of the Third Republik« zusammen. Anders gewendet ließe sich der Konsens mit der Aussage beschreiben, daß Frankreich in den zwanziger und dreißiger Jahren eher eine zweit-rangige Macht war, die von sich wie von anderen überschätzt wurde.

Eine solche Interpretation ist in der neueren Forschung auf Widerspruch gestoßen. Vielmehr wird nun gegen einen Determinismus argumentiert, der dazu neigt, den Zusammenbruch für nahezu unvermeidlich anzusehen. Dieser Sicht schließt sich auch das Buch von Adamthwaite an, der als ein Kenner der europäischen Zwischenkriegszeit ausgewiesen ist. Leitend für seine Untersuchung ist die Frage, ob Frankreich die vertragliche Vormachtstel-

1 Ajoutons que l'éditeur a cru devoir ajouter au livre un »Katalog des deutschen Besatzungsgeldes im Ersten Weltkrieg« illustré, rassemblé par Jürgen KOPPATZ.

lung durch den Frieden von Versailles in eine dauerhafte realpolitische Hegemonie in Europa hätte umwandeln können. Zu diesem Zweck unterzieht der Autor Kernbereiche der französischen Politik und Diplomatie, der Verwaltung und des Militärs einer eingehenden Prüfung. Der zeitliche Schwerpunkt der an politikwissenschaftliche Methoden angelehnten Studie liegt in den Jahren 1914 bis 1931. Nach Adamthwaite unternahm Frankreich nach der Konferenz von Versailles vor allem zwei Versuche, die europäische Nachkriegsordnung nach französischen Vorstellungen zu bestimmen. Der erste Versuch fand 1923 mit der französischen Besetzung des Ruhrgebiets statt. Die Regierung Poincaré trennte die besetzten Gebiete mit einer Zollgrenze vom übrigen Deutschland ab und unterstützte zudem rheinische Separatisten in ihrer Forderung nach einer Loslösung vom Reich. Aufstände in Thüringen und Bayern wie auch in anderen Landesteilen brachten den deutschen Nachbarn zeitweilig in eine schwere Krise. Was Clemenceau zuvor in Versailles nicht erreicht hatte, schien 1923 möglich: die Auflösung des Bismarckreichs. Die Besetzung aber endete mit einer politischen Schlappe. 1925 zogen sich die letzten Truppen Frankreichs aus dem Ruhrgebiet wieder zurück.

Den zweiten Anlauf zu einer hegemonialen Stellung auf dem Kontinent macht Adamthwaite im Vertrag von Locarno und der Entspannungspolitik Briands aus. Ziel war eine friedliche Verständigung zwischen den beiden Nachbarn jenseits des Rheins, deren Höhepunkt 1929 der Vorschlag Briands zu einer Europäischen Union bildete. Mit einer solchen Friedensordnung freilich wäre die Stärke der französischen Streitkräfte, die in Europa mit Abstand an erster Stelle standen, eindeutig zugunsten von Paris ins Gewicht gefallen. Doch auch die Entspannungspolitik von Locarno endete in einer Sackgasse. So kommt Adamthwaite zu dem Ergebnis, daß die französische Politik die günstige Chance zu einer dauerhaften Vorherrschaft verspielt habe. Sicher fehlte es Frankreich an politischer Stärke, eine Lösung im eigenen Interesse durchzusetzen. Damit taucht die Frage eines Bündnispartners auf, der nach der Abkühlung der Entente cordiale Frankreich die nötige Rückendeckung hätte geben können. Das faschistische Italien oder das kommunistische Rußland, glaubt der Autor, wären mögliche Verbündete gewesen, die ungeachtet der politischen und ideologischen Differenzen Frankreich ein größeres Gewicht hätten verleihen können. Adamthwaite übersieht freilich, daß sich eine Vorherrschaft Frankreichs auf dem Kontinent sowie ein gewichtiger europäischer Verbündeter gemeinsam geradezu ausschließen. Man wundert sich, daß ein so profunder Kenner der Geschichte Europas diesen Widerspruch nicht berücksichtigt.

Erst als mit dem Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands das europäische Gleichgewicht zunehmend in Gefahr geriet, kam es zu einem gemeinsamen Handeln der Westmächte, das aber über Konzessionen und Beschwichtigungsversuche nicht hinausreichte. Als Alternative zur Appeasementpolitik bemerkt Adamthwaite, hätte eine Politik dienen können, die liberale Werte aufrechterhalten und den Wunsch nach Schlichtung gleichzeitig mit der Entschlossenheit verbunden hätte, die Interessen Frankreichs und seiner osteuropäischen Verbündeten zu verteidigen. Dafür hätte es einer schnellen Eingreiftruppe sowie einer zum Handeln bereiten Geschlossenheit gegenüber Deutschland bedurft.

Der Autor kritisiert insbesondere, daß die Ressourcen, Energien und Fähigkeiten nicht gebündelt dafür verwandt wurden, eine Nachkriegsordnung nach französischen Vorstellungen zu errichten. Was Frankreich fehlte, bemängelt Adamthwaite, war eine entschlossene Führung, eine modernisierte diplomatische und vor allem militärische Strategie sowie genügend Selbstvertrauen in die eigene Stärke. Dies wird wohl kaum auf Widerspruch stoßen. Offen allerdings bleibt die Frage, ob Frankreich zwischen 1914 und 1940 tatsächlich einen Griff nach der Macht in Europa unternahm, wie der Untertitel des Buches in Anspielung auf Fritz Fischer besagt. Schließlich führte das Land 1914 einen Verteidigungskrieg, wobei schon aus der militärischen Notlage die Frage der Kriegsziele erst später erörtert

wurde. Auch der Appeasementpolitik der dreißiger Jahre wird man beim besten Willen kaum Ambitionen nach einer Vorherrschaft unterstellen können. Es erscheint somit zumindest fraglich, Frankreich in dem genannten Zeitraum ein kohärentes und kontinuierliches Streben nach Hegemonie zuschreiben zu wollen. Auch Adamthwaite selber scheint dieser Aussage nicht ganz zu trauen, wenn er feststellt, daß die französische Politik nach dem Ersten Weltkrieg das Potential und die Gelegenheit gehabt habe, »to shape a European settlement«; allein »wanting was the wit and determination« (S. 227).

Adamthwaite versucht die Geschichte der Zwischenkriegszeit gleichsam gegen den Strich zu bürsten und kommt dabei über weite Strecken zu aufschlußreichen Einsichten in strukturelle Schwächen der französischen Diplomatie, Finanzpolitik und Militärstrategie. Diese Defizite waren teils gegeben, teils aber gewiß auch nicht unabänderlich. In seiner Untersuchung, der es gelingt, neue Fragestellungen und Perspektiven zu entwickeln, betont der Autor zu Recht das Fließende und offene Ende der Ereignisse. Der Niedergang Frankreichs in den Jahren nach 1940 war sicher nicht schicksalhaft. Mit der These freilich, daß eine hegemonale Machtposition Frankreichs in Europa dauerhaft möglich gewesen wäre, überspannt Adamthwaite seine anregende Untersuchung.

Michael KLEPSCH, Düsseldorf

Barbara HOPMANN, *Von der MONTAN zur Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) 1916–1951*, Stuttgart (Franz Steiner) 1996, 316 p.

L'ouvrage de Barbara Hopmann – »Von der MONTAN zur Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) 1916–1951« – est issu d'une thèse de doctorat soutenue à Bonn en 1995. L'auteur s'est fixé comme objectif de présenter la complexité de l'histoire d'une société, complexité mise en évidence par les changements constants qui affectent le groupe et par la diversité des activités qui rendent toute classification de la MONTAN difficile. N'est-elle pas à la fois une société immobilière, de service, voire stratégique ou logistique?

Hopmann débute son étude par la fondation de la MONTAN en 1916, et décrit alors le parcours paradoxal d'une société qui, privée au départ (2 pères fondateurs Ernst von Fromm et Otto Kahn), passe ensuite sous la coupe du Reich, puis de la RFA pour être enfin à nouveau privatisée en 1993. L'auteur nous livre cette histoire en quatre tableaux. Elle nous présente d'abord les raisons qui ont permis à cette entreprise privée d'administrer progressivement des industries appartenant à l'armée. Puis elle nous montre comment la MONTAN tombe en 1934/35 dans le giron du Reich, pour décrire dans la foulée ce qui constitue le cœur du travail, à savoir l'évolution de l'entreprise pendant le III^e Reich. Une troisième partie du livre s'intéresse ensuite au passage délicat qui mène la société de la défaite du Reich à l'IVG en 1951. Les dernières pages survolent enfin l'évolution de cette entreprise nationalisée de la RFA jusqu'à sa privatisation en décembre 1993.

L'ouvrage vient indéniablement combler plusieurs lacunes. D'abord le peu d'intérêt porté jusqu'à présent à la MONTAN méritait d'être réparé. Mais au delà de cet aspect, la thèse de Hopmann vient surtout mettre en valeur les liens complexes qui unissaient les industries d'armement de l'Etat et l'industrie privée. L'auteur s'est appuyé principalement sur les archives provenant de l'IVG AG. Celles-ci ne remontant que jusqu'en 1934/35, elle n'a pu se faire qu'une idée superficielle de la période 1916–1934 (elle le regrette d'ailleurs elle-même). Malgré cela l'ouvrage reste riche d'informations et d'analyses intéressantes. Sur l'origine de la société, par exemple, Hopmann nous invite à voir 1916 comme l'année de naissance de l'entreprise, une naissance que d'autres auteurs situent plus tard, nous expliquant au passage que les pères fondateurs avaient probablement des visées sur la globalité du bassin sidérurgique lorrain. Elle nous présente les préoccupations économiques d'une armée allemande persuadée que le réarmement effectué par une entreprise d'Etat sera plus efficace que si on le